

## „Sucht zerstört ganze Familien“

Filmgespräch über Sozialdrama „Die Entbehrlichen“

**Weiden.** (uz) „Ich denke, dass wir in unserer Region eher helfen können als Kollegen in der Großstadt. Bei uns ist's überschaubarer. Wir haben eine intakte Kooperationslandschaft und Betreuungsvielfalt.“ Jugendamtsleiter Alois Schröpf betonte aber auch, dass ohne „harte Fakten“ zur Situation in einer Familie ein richterlicher Beschluss nicht zu erwirken sei.

Schröpf war einer von drei Diskussionssteilnehmern, die sich Pfarrer

**D**ie, die Hilfe brauchen, wollen oft gar keine Hilfe.  
Jugendamtsleiter Alois Schröpf

Herbert Sörgel am Mittwochabend zum „Weidener Filmgespräch“ ins Neue-Welt-Kino geladen hatte. Die Gäste sahen sich diesmal den Film „Die Entbehrlichen“ an. Regisseur Andreas Arnstedt zeichnete die Geschichte des zwölfjährigen Jakob nach, der an der Seite eines alkohol-

kranken Vaters lebt. Als er ihn dann tot in der Wohnung findet, unternimmt er alles, um die Fassade aufrecht zu erhalten, nur um nicht ins Heim gesteckt zu werden. Der Film zeigt das nackte Überleben einer chancenlosen Familie in unserer Gesellschaft.

„Die, die Hilfe brauchen, wollen oft gar keine Hilfe“, schöpfte Schröpf aus seiner Erfahrung. Lieber schotte man sich ab. „Alkoholsüchtige können ihre Sucht zum Beispiel gut verbergen.“ Dabei gebe es genügend Mittel, von Amts wegen zu helfen. Am leichtesten sei es, wenn sich das Kind persönlich hilfesuchend ans Amt wende. „Selbstmelder haben große Bedeutung.“

Es gehe darum, Signale zu erkennen. Die Informationsschiene laufe oft über die Schule oder den Arzt. Gebe es Hinweise, versuche das Jugendamt, die Lage einzuschätzen. Herausholen könne es das Kind aber nur, wenn es sich in einer Notlage befinde, wenn Gefahr in Verzug sei. Der Film sei keineswegs überzeichnet, sagte Schröpf und widersprach



Ihr Filmgespräch hatte kein angenehmes Thema: Pfarrer Herbert Sörgel, Jugendamtsleiter Alois Schröpf, „Lichtblicke“-Schirmherrin Elisabeth Wittmann und Hannelore Haberzeth, Leiterin des Hauses St. Elisabeth in Windischeschenbach (von links).  
Bild: Kunz

damit Elisabeth Wittmann, der Schirmherrin der Hilfsaktion „Lichtblicke“, die die Handlung als sehr überzogen empfand.

### „Sehr bewegend“

Hannelore Haberzeth, Leiterin des Hauses St. Elisabeth in Windischeschenbach, meinte, eine Bündelung von Problemen gesehen zu haben. „Teile sind mir schon vertraut. Der Film ist sehr bewegend.“ Kinder litten unter Alkoholisismus oder psychischen Störungen ihrer Eltern. „Den Kreislauf zu durchbrechen ist

nicht unmöglich, aber sehr schwierig.“ Gelingen könne dies nur das koordinierende Zusammenwirken von Kinderschutzstellen.

Elisabeth Wittmann, die auch Schulleiterin ist, verwies auf die Aktion „Lichtblicke“. Zudem stellte sie fest: „Suchtverhalten kann ganze Familien zerstören.“ Oft werde versucht, den äußeren Schein zu wahren. Erst wenn es Außenstehende schafften, in den Kreis einzudringen, könnten das Verhalten dort aufgebrochen und Hilfe zugelassen werden. „Kinder leiden darunter.“



Ressourcen müssen geschont, Plastikmüll vermieden werden: Darin waren sich die Besucher des Films „Plastic Planet“ bei der anschließenden Diskussion einig: (von rechts) Georg Bräuer, Stefan Kick, Christoph Sollfrank, Moderator Markus Nickl sowie weitere Gäste. Bild: Dobmeier

# Kampf dem Plastik

Filmgespräch über Müll – Menge in Weiden konstant

**Weiden.** (rdo) Die Menge an Kunststoffen, die wir seit Beginn des Plastikzeitalters produziert haben, reicht aus, um unseren gesamten Erdball sechs Mal in Plastikfolie einzupacken. Wir sind Kinder des Plastikzeitalters: In den Weltmeeren findet man inzwischen sechs Mal mehr Plastik als Plankton und selbst in unserem Blut ist Plastik nachweisbar. Doch die Industrie weigert sich, gefährliche Stoffe vom Markt zu nehmen.

Diese Fakten erfuhren die etwa 50 Gäste des Neue-Welt-Kinocenters im Film „Plastic Planet“. Er will zum Umdenken im Konsumverhalten anregen. Regisseur ist Werner Boote. Sein eigener Großvater war ein Pionier der Plastikindustrie. Zum Kinoabend eingeladen hatten die KAB und die Katholische Erwachsenenbildung mit Georg Bräuer im Rahmen der Sozialtage.

Mit fast naiver Neugier führt der Streifen die Auswirkungen und Folgen des massenhaften Gebrauchs von Plastik vor Augen. Bräuer erläuterte im anschließenden Filmgespräch, dass eine Plastiktüte im Schnitt 25 Minuten im Einsatz ist und der natürliche Abbau etwa 250 Jahre dauert. Moderator Markus Nickl erkannte Geschäftemacherei

mit Abfall, die sich die lukrativen verwertbaren Abfallstoffe herauspicken.

Christoph Sollfrank vom Umweltamt der Stadt Weiden befand den Müll für am besten, der gar nicht entsteht. Er nannte als Beispiele die Verwendung von Jutesack oder Joghurt im recycelbaren Glas. Den Müll des Gelben Sackes lagerte man früher auf Deponien. Heute findet das Plastik in der Verbrennung für die Zementindustrie Verwendung. Die Müll-Menge in Weiden blieb in den letzten Jahren etwa konstant.

## Jutesack und Mehrweg

Eine Teilnehmerin fand Kinderspielzeug aus Plastik problematisch. Es enthalte oft gefährliche Weichmacher. Der Staat sollte mit Gesetzen die Industrieproduktion überprüfen.

Die soziale Komponente brachte Stefan Kick vom Landesbund für Vogelschutz ins Spiel. Der Kauf von umweltfreundlicheren Markenprodukten scheiterte an der Zwei-Klassen-Gesellschaft. Nicht jeder könne sich den Bioladen leisten. Als Fazit kristallisierte sich heraus, dass mit Mehrwegglasflaschen und gezieltem Einkaufsverhalten der Planet von Plastikmüll entlastet werden kann.

# Wunder nach dem Zufallsprinzip?

„Lourdes“ im Mittelpunkt des sehr gut besuchten „Filmgesprächs“ – Kritik an kritischer Distanz

**Weiden. (man) Die einen tragen Lourdes als spirituellen Gnadentempel höchster göttlicher Güte im Herzen, andere stehen dem „religiösen Tourismus“ in der 15 000-Einwohner-Stadt im Südwesten Frankreichs mit Skepsis gegenüber. Was zieht jährlich Millionen gläubiger Katholiken in die Nähe der Grenze zu Spanien, was nährt die Hoffnung unzähliger Kranker auf Heilung an Körper und Seele?**

Im ausgezeichnet besuchten „Weidener Filmgespräch“ versuchten sich die zahlreichen Gäste intensiv an der Beantwortung dieser hochinteressanten Frage. Diskussionspartner waren Adelheid Freifrau von Gemmingen-Hornberg, Präsidentin der Deutschen Hospitalité Notre Dame de Lourdes und Diözesanoberin der Malteser, Bernhard Meiler, Pilgerführer der Regensburger Fußwallfahrt und PR-Beraterin Susanne Kempf aus Weiden, die mit der Diagnose „Multiple Sklerose“ leben muss.

Doch bevor Moderator Peter Schönberger, Vorsitzender der Katholischen Erwachsenenbildung Weiden-Neustadt, die interessante Runde eröffnen konnte, standen im großen Saal des „Neue-Welt-Kinos“ knapp 100 Minuten „Lourdes“ an. Der unspektakulär inszenierte Spielfilm aus dem Jahr 2010 zeichnet ein spannendes, distanziertes und im Er-

gebnis nicht sehr wohlwollendes Bild von einer Stätte tiefen Glaubens und auch grauenvollen Kommerzes: Die MS-kranke Christine sitzt bewegungsunfähig im Rollstuhl. Die früher lebenslustige junge Frau hat sich einer Reisegruppe unter der strengen Regie der Malteseroberin Cecile angeschlossen und wünscht sich nichts sehnlicher, als wieder gehen zu können.

## „Pilger des Jahres“

Die nicht unbedingt tiefgläubige Französin erlebt Lourdes im Kreise schwatzhafter alter Damen, einsamer älterer Herren, verzweifelter Mütter, depressiver Rollstuhlfahrer, routinierter Reisender mit Hautauschlag, flirtender freiwilliger Helfer, stereotyp fabulierender Priester und argwöhnischer Konkurrenten im Rennen um den „Pilger des Jahres“.

Sie alle fügen sich in unterschiedlicher Art und Absicht den christlichen Ritualen dieser Wallfahrt. Christine träumt schlichtweg davon, ihrer Krankheit zu entkommen und ein normales Leben zu führen. Tatsächlich kommt es im Verlauf des Aufenthaltes zu einer erstaunlichen Besserung ihres Zustands. Christine kann aufstehen und gehen. Sie nimmt es gelassen hin, ohne Aufregung und Pathos. Das „Wunder“ wird vom Ärztekomitee geprüft. Die Ergebnisse sind aber nicht eindeutig. Beim Tanz genießt sie das Glück des Augenblicks – bis sie stolpert ...



Mit dem „Mythos Lourdes“ befassten sich (von links) KEB-Vorsitzender Peter Schönberger, Adelheid Freifrau von Gemmingen-Hornberg, Bernhard Meiler und Susanne Kempf. Im Foyer des Neue-Welt-Kinos entwickelte eine muntere Diskussion zu einem unerschöpflichen Thema. Bild: man

Von Gemmingen-Hornberg war schockiert von der Botschaft des Film. „Diese gezeigte menschliche Distanz kenne ich nicht aus Lourdes“, kommentierte die Malteserin, die regelmäßig Pilgerfahrten dorthin betreut. Anzahl und Bedeutung unerklärlicher Genesungen stehen für die Friedenfelserin nicht unbedingt im Mittelpunkt: „Kranke schöpfen hier unheimlich viel Kraft. Ich glaube, dass in Lourdes viele Wunder passieren, die wir gar nicht sehen.“

## „Warum ausgerechnet ich?“

Pilgerführer Meiler zeigte sich überzeugt, „dass in Lourdes etwas passiert mit den Menschen, die an diesem Gnadentempel zur Ruhe finden“.

Susanne Kempf sah die negativen Sequenzen des Films als „Metapher, wie sich die Kranken fühlen“. Sie sei noch nicht in Lourdes gewesen, könne aber bestätigen, dass man sich besser fühle, wenn man die Krankheit Multiple Sklerose zu akzeptieren lerne. „Zunächst habe ich auch gedacht, warum ausgerechnet ich.“ Bernhard Meiler brachte den „Mythos Lourdes“ auf den Punkt: „Der Glaube ist das A und O.“

Wer also nicht glaubt, ist in Lourdes nicht an der richtigen Adresse. Aber auch Gläubige sollten nicht mit falschen Erwartungen oder einer zu individuellen Einstellung hinfahren. Lourdes kann Balsam für die Seele sein – Wunderheilung nicht zwingend inklusive.

# Zum Glauben gehört die Versuchung

Durchhalten auch in widrigen Zeiten – Filmgespräch mit Pater Leo Beck und Pfarrer Pavel Kucera

Weiden. (uz) Die Geschichte wirkte nach. „Ich habe noch keinen Film gesehen, der mich innerlich so bewegt hat“, machte der Provinzialminister der Franziskaner-Minoriten in Deutschland, Pater Leo Beck, glaubhaft. Er hatte sich mit den Veranstaltern der Reihe „Weidener Filmgespräche“ den Streifen „Von Menschen und Göttern“ angesehen.

Der 2010 in Cannes ausgezeichnete Film, der am Mittwoch im Neue Welt Kinocenter gezeigt wurde, beruht auf einer wahren Begebenheit. Er bildet die Stimmungsschwankungen von Mönchen in einem Kloster in den Bergen Algeriens zwischen Todesangst und Gottvertrauen ab. Gezeigt wird das asketische Leben französischer Mönche.

## In großer Gefahr

Als in der Nähe des Klosters eine Gruppe Gastarbeiter von islamischen Rebellen getötet wird, wird ihnen klar, dass der schon lange schwelende Konflikt zwischen algerischen Regierungstruppen und den Rebellen immer näher an sie herankommt. Man legt ihnen nahe, das Kloster zu verlassen, weil ihr christlicher Glaube sie in große Gefahr bringe.

Die Mönche diskutieren, zweifeln, kämpfen mit sich und entscheiden sich zu bleiben. Denn hier werden sie am meisten gebraucht. Auch der evangelische Pfarrer der Böhmis-



„Von Menschen und Göttern“: Tief bewegt von dem preisgekrönten Streifen zeigte sich der Provinzialminister der Franziskaner-Minoriten in Deutschland, Pater Leo Beck (Mitte). In den Filmgesprächen entspann sich eine interessante Diskussion mit (von links) Pfarrer Herbert Sörgel, Pfarrer Pavel Kucera und Pater Leo Beck – moderiert von Peter Schönberger. Rechts im Bild: Hans Bräuer, Geschäftsführer der Katholischen Erwachsenenbildung. Bild: Kunz

Brüder in Asch, Pavel Kucera, fühlt sich gebraucht. „Ihr Vorbild war Jesus Christus. Auch er ist nicht weggegangen, obwohl er das gekonnt hätte.“

Der christliche Glaube brauche die Versuchung. „Diese Mönchsgemeinschaft hat in widrigen Zeiten durchgehalten.“ Pfarrer Kucera zog Parallelen zum jetzt und heute in Tschechien, aber auch in Deutschland. Ihr Verbleiben hätten sich die Ärmsten und die Dorfbewohner gewünscht. Nicht die Etablierten. Wenn er in Asch zu einer kirchlichen Versammlung lade, kämen – „wenn es hoch kommt“ – ein, zwei Leute.

Der Kommunismus habe in Glaubensfragen ganze Arbeit geleistet. „Wir rekrutieren unsere Anhänger in

den Altenheimen, Krankenhäusern und Heimen für geistig Behinderte. „Natürlich wurden wir nicht so verfolgt wie die Mönche im Film.“ Aber: „Als bekennende Christen sind wir in Tschechien nicht erwünscht. Wir werden nicht geachtet. Wir werden ausgelacht.“

## Christsein vorleben

„Aber ich glaube, dass das Vorleben des Christseins die beste Art der Christianisierung ist.“ Pater Beck über das Wesen der Franziskaner: „Missionarisch sein, aber nicht aufdringlich.“ Auch er sei sich bewusst, dass „wir alle in einer Art Diaspora leben“. Dass das Christentum in Deutschland auf dem Rückzug sei,

nicht nur in den Neuen Bundesländern, werde immer klarer. Pfarrer Kucera: „Sehen Sie sich doch um, keine jungen Leute mehr in den Kirchen.“

Manfred Hartung wollte etwas ganz Profanes wissen. „Kracht's auch mal im Kloster?“ Der Pater: „Ich glaub', ich könnte schon eine Stunde aufzählen. Aber wir sind keine Mönche, wir sind Ordensmänner. Und wir haben uns nicht gemeinsam gesucht, wie ein Ehepaar das tut und das sich liebt: Wir wurden gesetzt.“

Moderiert wurde der Abend vom Vorsitzenden der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB), Peter Schönberger. Geschäftsführer Hans Bräuer galten Glückwünsche zum Geburtstag.

# Das Leben auf Kosten der Anderen

Weidener Filmgespräche zeigen „Soul Boy“ und fragen: Wer bezahlt unseren Wohlstand?

Weiden. (uz) Der „Soul Boy“ bot bei den Weidener Filmgesprächen Gelegenheit, auch mal abseits der eigentlichen Handlung über ökologischen Welthandel und religiöse Strukturen in den Entwicklungsländern zu diskutieren. Im Neue-Welt-Kinocenter beschwor Pfarrer Andreas Schlagenhauer aus Kohlberg dabei Glück – das sich auch ohne eigenen Reichtum auf Kosten anderer finden lasse.

„Soul Boy“ schildert das Leben in einem afrikanischen Slum. Es ist die Geschichte des 14-jährigen Abila aus Kibera, dem größten Elendsviertel Nairobis. Der Film handelt von Abilas Vater, der glaubt, ihm habe man die Seele gestohlen. Und der Held geht diesen Anschuldigungen auf den Grund. Die Antwort auf seine Fragen findet er letztendlich bei einer Geister-Frau: Die Seele seines Vaters könne er nur dann retten, wenn er sechs Aufgaben erfülle.



Organisator Hans Bräuer (links) und Moderator Herbert Sörgel (rechts) hatten Raphael Thalhammer als Gesprächspartner ins Neue-Welt-Kino geladen.

Bild: uz

Es ist ein Film über Stolz und Würde. Es geht um die erste Liebe und um kleine Wunder, um einen Reifeprozess, den Tom Tykwer koproduziert hat. Inszeniert wurde der Streifen von jungen Kenianern und europäischen Betreuern in Kibera. Als Gesprächspartner hatten Bildungsreferent Hans Bräuer und Pfarrer Herbert

Sörgel aus Flossenbürg den Münchner Raphael Thalhammer geladen.

Thalhammer arbeitet als Koordinator des Forums Junges Misereor und ist Bildungsreferent der Katholischen Studentenjugend. Er lebte bis zu seinem achten Lebensjahr in Salvador da Bahia in Brasilien. „Diese extrem

ausgeprägte Volksgläubigkeit durchzieht alle Gesellschaftsschichten“, sagte er. Die Menschen seien in ihrer Kultur jahrzehntelang groß geworden und machten so weiter. Auch mit Voodoo, das nur auf dem Prinzip Angst basiere.

## Kleine, reiche Minderheit

„Wenn man in der Kulturgeschichte blättert, ist es bei uns auch nicht recht viel anders gelaufen“, glaubte Pfarrer Sörgel. Diskutant Manfred Hartung fand den Film „nett bis schön“. Er habe dem Betrachter ein idyllisches Bild eines ostafrikanischen Slums gezeichnet. Für Pfarrer Schlagenhauer vielleicht sogar ein idyllischeres Leben, als in den Industrienationen. „Hier ist zwar alles pikobello – und trotzdem so kalt.“ Dass die Menschen hier so günstig leben können, verdankten sie den Regierenden, die zu den Machthabern in den Entwicklungsländern gute Beziehungen pflegten. Eine kleine Oberschicht lebe dort in Saus und Braus. Dem Volk aber gehe es schlecht.

# Wie gerecht ist das Recht?

Film „Sturm“ löst Denk-Prozesse aus

Weiden. (uz) Die Nürnberger Prozesse waren der Anfang. Nie wieder sollte ein Despot glauben, ungestraft davon kommen zu können. Wer Verbrechen gegen die Menschlichkeit begeht, vorsätzlich mordet, Angriffskriege führt oder ganze Dörfer und Städte verwüstet, der soll bestraft werden.

Der Film „Sturm“ von Hans-Christian Schmid, den am Mittwochabend die „Weidener Filmgespräche“ in Zusammenarbeit mit amnesty international (ai) im Neue-Welt-Kino-Center zeigten, befasste sich mit dieser Thematik: Eine Chef-Anklägerin am

In 90 Prozent der Fälle werden schon vorher Absprachen getroffen. (...) Das wird auch bei Kachelmann so kommen.

Rechtsanwältin  
Dr. Christine Bardenheuer

Kriegsverbrechertribunal in Den Haag versucht, eine in Berlin lebende Bosnierin davon zu überzeugen, gegen einen mutmaßlichen Kriegsverbrecher auszusagen. Die Sache scheint sich zur Farce zu entwickeln. Der Prozessausgang ist politisch gelenkt. Man einigt sich. Es gibt einen „Deal“.

„In 90 Prozent der Fälle werden schon vorher Absprachen getroffen“,

erklärte die Fachanwältin für Familienrecht, Dr. Christine Bardenheuer, die als Diskussteilnehmerin geladen war. Dies sei auch in „normalen“ Prozessen der Fall. Und sie prognostizierte: „Das wird auch bei Kachelmann so kommen.“ Vor Gericht bleibe die gefühlte Gerechtigkeit oft auf der Strecke. „Das Gericht ist keine Therapie.“ Hier werde knallhart verhandelt. Dies alles diene nur der Rechtsordnung. „Das muss man jeder Zeugin sagen und jedem Opfer.“

## Genugtuung nur selten

Am schlimmsten sei es für Betroffene, wenn man ihnen vor Gericht nicht glaube, weiß die Expertin. „Da kommt man in eine Mühle rein, die nicht mehr steuerbar ist. In den allerwenigsten Fällen wird eine Verhandlung zur Genugtuung führen“, sagte die Juristin, die auch für „Dornrose“ arbeitet. Richter seien auch nur Menschen. Nicht zuletzt deshalb sei vielleicht auch bei häuslicher Gewalt der „Anzeigedruck“ von Frauen sehr gering.

Im Kino ging es auch um Vergewaltigung. Im Vordergrund stand allerdings der Krieg im früheren Jugoslawien. „Mich hat der Film inhaltlich persönlich sehr getroffen“, erzählte Pfarrer Herbert Sörgel, der die Diskussion moderierte. Vor allem wegen seiner unmittelbaren Nähe zur KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, wo er als evangelischer Geistlicher wirkt. „Was ist dort alles vertuscht worden?“ Und weiter: „Wir dürfen halt alle Recht und Gerechtigkeit nicht verwechseln.“ Dr. Bardenheuer merkte an, Gerechtigkeit sei immer eine subjek-



Der amnesty-international-Mann trägt Verantwortung – auch schon mal in Form einer Tüte. Über die Verantwortung der Justiz diskutierten bei den „Weidener Filmgesprächen“ neben Veit Wagner auch Dr. Christine Bardenheuer, Astrid Baierl und Pfarrer Herbert Sörgel (von links).  
Bild: Kunz

tive Sache. Viele der bisher verurteilten Kriegsverbrecher hätten langjährige Strafen erhalten, die sie in ihren Heimatländern abzusitzen hätten.

Veit Wagner von amnesty international fand den Streifen über den Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien in Den Haag hoch interessant. „Sturm“ hat den ai-Filmpreis erhalten, weil er Unrecht und Vergewaltigung aufgearbeitet hat.“

## Situation im Frauenhaus

Wie Dr. Bardenheuer betonte, arbeiten Tribunale befristet. „Jugoslawien endet 2014.“ Bis dahin müssten alle Prozesse völkerrechtlich bewältigt sein. Sozialpädagogin Astrid Baierl, Mitarbeiterin im Frauenhaus, schilderte die Situation der Einrichtung. Seit 15 Jahren betreue das Haus durchschnittlich 60 Frauen pro Jahr.

# „Die Klasse“ frustriert Lehrer

„Filmgespräche“ über aufreibenden Schulalltag

Weiden. (man) Wer bislang Lehrer um ihren „lässigen Job“ beneidet hat, wird wohl seine Meinung revidieren müssen, wenn er „Die Klasse“ gesehen hat. Der französische Streifen aus dem Jahr 2008 zeigt den nervenaufreibenden Arbeitsalltag eines Pädagogen an einer Pariser Vorstadtschule mit hohem Migrantenanteil. Die Gäste des „Filmgesprächs“ wurden im Neue-Welt-Kino Zeugen, wie eine idealistische Berufseinstellung fast wie Sand zwischen den Fingern zerfließen kann.

Das preisgekrönte Werk beruht auf dem autobiographisch geprägten Roman „Zwischen den Mauern“ von Francois Bégaudeau, der Teile des Drehbuchs verfasst und auch selbst die Hauptrolle gespielt hat. Es zeigt überwiegend vergebliche Bemühungen, Jugendliche in konfliktgeladener Atmosphäre für Literatur und französische Sprache zu begeistern.

Die vorlaute Esmeralda, die bockige Koumba und der absolut in sich gekehrte Souleymane sind brüchige Eckpfeiler einer Klasse, in der Disziplin und Engagement zu einer langen

Reihe unbekannter Fremdwörter gehören. Der einzige Lichtblick ist der fleißige Chinese Wei. In diesem Schmelztiegel von Frustration und Perspektivlosigkeit sind die Schüler den ganzen Tag über eingepfercht – in zu kleinen Klassenzimmern einer sogenannten Bildungsstätte, deren Architekt als Nebenfach offenbar Betonbau studiert hat. Da genügt ein kleiner Funke für einen Flächenbrand. Als der Lehrer eines Tages feststellen muss, dass seine Zöglinge ohne Ausnahme unvorbereitet zum Unterricht gekommen sind, verliert er die Geduld.

## Permanent unter Spannung

Und die kann man nach den Worten von Martina Schlemmer-Baade in unserem Nachbarland anscheinend leicht verlieren. Die Französisch-Lehrerin am „Kepler“ und Organisatorin von Schülerbegegnungen zeichnete kein erfreuliches Bild vom französischen Bildungssystem, das den Nachwuchs bis zur neunten Klasse durch eine Art Gesamt-Ganztagsschule schleust, bevor weitere Weichen gestellt werden. „Da ist häufig den ganzen Tag Spannung, es gibt kaum Entspannungsphasen.“ Auch Stephan Troidl von der Max-Reger-Schule zeigte bei der lockeren Nach-



Ihre Kollegen an Pariser Vorstadtschulen bedauerten (von links) Schulsozialarbeiter Martin Reber, KEB-Vorsitzender und Moderator Peter Schönberger, Französischlehrerin Martina Schlemmer-Baade und Stephan Troidl, Lehrer an der Max-Reger-Schule.  
Bild: ui

bereitung im Foyer des Lichtspielhauses Verständnis für seinen gestressten Film-Kollegen, „der zwischen Engagement und Sarkasmus ums Überleben kämpft“. Schulsozialarbeiter Martin Reber schlug ebenfalls die Hände über dem Kopf zusammen angesichts des „grauenhaften französischen Schulsystems“.

Einig waren sich die Experten in der Einschätzung, dass Deutschland in der Bildungs-Skala vor Frankreich liegt, aber manche andere europäische Länder die Nase dennoch weit vorne hätten. Seit man auf der Ganz-Tages-Schiene fahre, bekomme die Schule bei uns eine Rolle, die sie aus-

füllen muss, aber noch nicht kann. Reber zeichnete in der Diskussion zumindest teilweise ein statistisch positives Bild von der Gewaltproblematik unter Jugendlichen: „Die Anzahl der Delikte nimmt ab, die jeweilige Intensität allerdings zu.“ Der Sozialarbeiter benannte Perspektivlosigkeit als Hauptnährboden für Aggression.

Die vom Vorsitzenden der Katholischen Erwachsenenbildung, Peter Schönberger, behutsam und fundiert moderierte Runde empfahl einen ordentlichen Schuss Gelassenheit in hektischen Zeiten. Das schont zumindest die Nerven.

# „Wie eine geschlechtslose Geliebte“

Schwester Doris Engelhard über alkoholfreies Bier – Filmgespräch über Gerstensaft

Weiden. (uz) „Ein gutes Bier wird handwerklich gebraut und hat eben seinen Preis.“ Der Bierliebhaber merke den Unterschied zum Industriebier und zahle gerne 20, 30 Cent mehr, hieß es. Wer die Weidener Filmgespräche im Neue Welt-Kinocenter besuchte, der konnte den Unterschied schmecken.

Bei der Oberpfalzpremiere von „Bamberg – ein Bekenntnis zum Bier“ wurden drei Sorten Bamberger Bier zum Probieren ausgeschenkt, was einmal mehr die Überzeugung unterstrich, dass Bier in Bayern Grundnahrungsmittel sei. Unter den Gästen waren auch Lisa Luginger, die Autorin der Geschichte und Redakteurin für historische Aspekte, sowie Kameramann und Regisseur Jörg Hoffmann.

## Emotionen schwingen mit

Natürlich hatten die Veranstalter auch einen heimischen Brauer eingeladen. Reinhard Fütterer vom „Schafferhof“, der die Vorzüge des Neuhäuser „Zoigls“ verteidigte. „Zoigl lebt vom Preis-Leistungsverhältnis“, sagte er. „Hier geht’s um Emotionen, die mitschwingen. Wenn die Qualität stimmt, dann spielt es keine Rolle, ob das Bier teurer oder billiger ist.“

In Windischeschenbach kostete die Halbe 1,60 Euro. „Das ist ein eingebürgert Preis. Wir sind Direktvermarkter.“ Regisseur Hoffmann: „Wir waren natürlich auch beim Zoigl. Das ähnelt sich.“ Sein Film ist nicht nur eine sachliche Dokumentation, sondern zeigt genauso Emotionen



Alles andere als trocken war die Diskussionsrunde, zu der (von links) Hans Bräuer von der Katholischen Erwachsenenbildung Bierkenner eingeladen hatte: Schafferhof-Wirt Reinhard Fütterer, Regisseur Jörg Hoffmann, Schwester Doris Engelhard, Braumeister Walter König, Pfarrer Herbert Sörgel und Redakteurin Lisa Luginger. Bild: Kunz

und Leidenschaft sowie die ganze Bandbreite der Bierkultur: Von den Anfängen in den Klöstern über mit Feuer und Wasser in Form gebrachten Dauben und die Entstehung der Brauereigaststätten bis hin zur Kellerkultur. „Kompliment. Ein toller Film. Der bringt die bayerische Bierkultur rüber. Bier muss Lebensgefühl rüberbringen“, betonte Walter König aus München.

Der Geschäftsführer des Bayerischen Brauerbundes erklärte, dass auf diese Weise auch die horrenden

Maßpreise auf dem Oktoberfest erklärbar seien. Natürlich könne der kleine Brauereibetrieb preislich mit den großen nicht mithalten. „Die Aufwendungen sind einfach höher.“

Moderator Pfarrer Herbert Sörgel brachte einen befreundeten Braumeister ins Gespräch: „Der hat mir gesagt: Wenn’s d’ von mir ein Weizen trinkst, dann schmeckst das auch.“ Recht habe er. Schwester Doris Engelhard, Braumeisterin im Kloster Maltersdorf: „Bier ist das gesündeste, was man trinken kann. Bier ist ge-

sund, solange man’s nicht sauft.“ Zum Thema alkoholfreies Bier meinte die Maltersdorfer Schwester: „Das ist wie eine geschlechtslose Geliebte.“ Bier mache schlank, solange man nichts esse. Sie halte sich in der Fastenzeit daran: „Täglich eineinhalb Liter Bier, aber sonst nichts auf den Tisch.“ Allerdings: „Eine Alkoholfahne hat mit Kulturgut nichts mehr zu tun.“



Weitere Bilder ab Montagmittag im Oberpfalznetz unter [www.oberpfalznetz.de/filmgesprach](http://www.oberpfalznetz.de/filmgesprach)

# Mehr Enttäuschungen als Erfolge

„Weidener Filmgespräche“ beschäftigen sich mit Haftalltag und Situation nach Entlassung

Weiden. (uz) Auf den ersten Blick wirkt „Vier Minuten“ wie ein ganz normaler Gefängnisfilm. Frauen hinter Gittern. Aber der Film von Chris Kraus mit Hannah Herzprung und Monica Bleibtreu in den Hauptrollen, spiegelt mehr wider als den bloßen Knastalltag. Auch wenn bis zum Schluss nicht ganz klar ist, ob die 21-jährige, hochgradig aufsässige Jenny eine Mörderin ist oder nicht, holt sie das Publikum auf ihre Seite.

Bis auf die vorderen zwei Reihen war das „Bambi“ ausverkauft. Und auch die „Weidener Filmgespräche“ hatten hinterher im Foyer des „Neue Welt Kinocenters“ regen Zulauf. Der Film erzählt die Geschichte eines einstigen Klavier spielenden Wunderkinds, das eine Haftstrafe wegen Mordes im Gefängnis verbüßt und niemanden an sich heran lässt. Der 80-jährigen Klavierlehrerin Traude Krüger gelingt es, Kontakt zu knüpfen.

„Gibt es ein Happy End?“, wollte Max Zißler, Vorsitzender der katholischen Erwachsenenbildung wissen. Wohl kaum. Oder doch? „In diesem Film sind mehrere Geschichten verflochten. Es geht um Gewalt.“ Gefängnispastoral Klaus Hirn und die



Schilderten eindringlich den Alltag im Gefängnis: Peter Lottes (von links), Michaela Höfer und Klaus Hirn. Max Zißler von der katholischen Erwachsenenbildung dankte den Gesprächspartnern für ihr Kommen.

Bild: Kunz

ehrenamtlichen Gefangenenbetreuer Michaela Höfer und Peter Lottes bestätigten dies nur zum Teil.

## Gewalt in JVA

„Es gibt auch Gewalt in Weiden“, sagte Hirn. „Man darf auch hier keine Schwäche vor den anderen zeigen. Das wird sofort ausgenutzt.“ Aber Weiden sei nicht Straubing oder Amberg, wo die gefährlicheren Kaliber einsäßen. „In Weiden sitzen Untersuchungshäftlinge und solche, die

nicht für länger als zwei Jahre verurteilt wurden“, erklärte Lottes. Hirn: „Es gibt immer wieder Gefangene, die sich umbringen. Auch in Weiden.“ Deshalb sei der Film nur zum Teil überzeichnet. „Das ist so.“

Dass es im Film kein Happy End gebe, sei realistisch. Die Rückfallquote ist groß. Auch in Weiden, wo 23 Nationen vertreten seien. „Wir verzeichnen viel mehr Enttäuschungen als Erfolge“, räumte Höfer ein, die seit 18 Jahren auch Schriftverkehr mit einem „Lebenslänglichen“ führt.

Grund: „Die kommen voll motiviert aus der JVA, weil sie arbeiten mussten, und finden hinterher keine.“

Das Schlimme sei, dass es viele der Gefangenen überhaupt nicht als Mangel empfänden, im Knast zu sitzen. „Die gehen ganz normal damit um.“ Hirn: „Die Straflänge hat keinen Einfluss auf das Verbrechen.“ Man dürfe keinen aufgeben und müsse alles dafür tun, Entlassene wieder in stabile Beziehungen zu bekommen. Lottes: „Seitens der Justiz wird zu wenig für die Wiedereingliederung getan.“

# Auf und Ab der Gefühle

Erfahrung nach dem Film „Schmetterling und Taucherglocke“ ausgetauscht

Weiden. (uz) Patienten, denen es ähnlich ergehe wie Jean-Dominique Bauby, der im Film „Schmetterling und Taucherglocke“ einen Gehirnschlag erlitt und am unheilbaren Locked-in-Syndrom litt, blieben nur kurz auf den Intensivstationen. „Die Krankenkassen zwingen uns, diese Menschen so schnell wie möglich in die Reha-Phase weiterzuschicken“, erklärte der Neurologe Dr. Jürgen Hahn.

Dr. Hahn erweiterte am Mittwochabend den Expertenkreis beim Weidener Filmgespräch im „Neue Welt Kinocenter“. Anregungen lieferte der preisgekrönte Film von Julian Schanbel über Bauby: der 43-jährige Chefredakteur, der einen Gehirnschlag erleidet und sich in der Folge nur noch über sein linkes Auge bemerkbar machen kann.

## Infektionen drohen

Per Lidschlag und Mobilisierung all seiner Kraftreserven beginnt er vom Krankenbett aus seine Memoiren zu diktieren. „Dem Mann im Film ging es vergleichsweise noch gut“, räumte Rainer Zintl ein, der im Heilpädagogischen Zentrum (HPZ) Irchenrieth als Heilerziehungspfleger und Erlebnispädagoge arbeitet. „Er konnte sich anderen gegenüber mitteilen. Das können die meisten nicht.“ Thomas Fritsch, Abteilungsleiter der HPZ-Förderstätte, erläuterte die Möglichkeiten der Einrichtung. Oft seien Pa-



Nach dem Film entspannt sich eine angeregte Diskussion. Mit dabei: (von links) Max Zißler, Rainer Zintl, Dr. Susanne Kreutzer, Dr. Jürgen Hahn und Thomas Fritsch.  
Bild: Kunz

tienten mit dem Locked-in-Syndrom akut vom Tod bedroht, sagte Dr. Hahn. „Die Atmung läuft nicht über den Mund, sondern über einen Luftröhrenschnitt. Damit können Keime eindringen, Infektionen drohen.“

Dr. Susanne Kreutzer, Leiterin der Palliativstation in Neustadt, sagte, dass in ihrer Station 90 Prozent der Patienten krebskrank seien. Etwa zehn Prozent hätten schwere Schlaganfälle gehabt oder litten an Blutgefäß- und neurologischen Erkrankungen. Auch Menschen, die nicht mehr kommunizieren könnten, differenzieren ihnen vertraute Stimmen.

„Wir respektieren unsere Patienten und vermeiden es, in Floskeln zu reden.“ Im Palliativbereich gebe es kei-

ne strikte Stationsordnung. „Niemand muss nachts gewaschen werden. Es gibt ja schließlich auch kein medizinisches Tagesprogramm.“ Die Schwestern bemühten sich und arbeiteten allein am Patienten. „Der spürt diese eine Hand sofort an der Körpertemperatur.“

Inwieweit sich die Patienten motivieren ließen, komme auf die Tages-situation an, sagte Zintl. „Es ist schwer mit jemandem zu lernen, der nicht lernen will. Wir versuchen immer, die Leute dazu zu bewegen, mitzumachen.“ Dr. Kreutzer: „Für die Angehörigen ist es genauso schwer mit der Krankheit zu leben, wie für die Patienten. Für sie ist es ein dauerndes Auf und Ab der Gefühle.“